Zett 25/2013

Zett

Zeitschrift des Zentrums für Lehrerfortbildung

Disziplin S.4
Zum Disziplinbegriff in den deutschen Schulen Siebenbürgens

Unterricht S.14
Literaturunterricht und Vorbilder

Bücher S.17
Individualisierung und Zusammenleben in der Schule

Auffälliges Verhalten

Revista „Zett“ („Die ZfL des ZfL“) este editată de Centrul pentru Formarea Continuă în Limba Germană (CFCLG), cu sediul în Casa Schuller din Mediaş, judeţul Sibiu (în imagine).

CFCLG funcţionează în subordinea Ministerului Educaţiei, Cercetării, Tineretului şi Sportului şi are ca domeniu de activitate perfecţionarea pe plan naţional a personalului didactic care predă în limba germană - de la grădiniţă până la liceu - şi a profesorilor de limba germană ca limbă modernă. Revista se adresează acestor categorii de cadre didactice. Ea apare de două ori pe an şi se editează în limba germană. Unele informaţii privind formarea continuă se publică în limba română (pag. 2).

Adrese ale CFCLG:

- sediul: P-ţa Regele Ferdinand nr. 25, 551002 Mediaş
tel./fax: 0269-831724

- biroul de la Sibiu: str. Turismului nr. 15 (în Casa Corpului Didactic), 550020 Sibiu
tel./fax: 0269-214154

- filiala Timişoara: str. Gh. Lazăr nr. 2 (la Lic. T. „N. Lenau“), 300078 Timişoara
tel./fax: 0256-433174

www.zfl.ro
zfl@zfl.ro

Anmeldungen für Veranstaltungen des ZfL unter www.zfl.ro

Fortbildungsveranstaltungen in Deutschland 2013

Das vhs-Bildungszentrum Sambachshof organisiert auch in diesem Jahr Fortbildungen für deutschsprachige ErzieherInnen und LehrerInnen aus Rumänien. Gefördert werden die Veranstaltungen von der Gemeinnützigen Hermann Niermann Stiftung, Düsseldorf. Das ZfL übernimmt zusammen mit Familie Dr. Scheerer (Schässburg) die Reiseorganisation. Im Programm stehen Vorträge zu aktuellen schulpädagogischen und methodisch-didaktischen Themen sowie Kindergarten-/Schulbesuche und Exkursionen.

1) **Fachseminar für LehrerInnen im deutschsprachigen Fachunterricht in Rumänien**
Termin: 26.07.-04.08.2013 (**neu**)

2) **Fachseminar für ErzieherInnen an deutschsprachigen Kindergärten in Rumänien**
Termin: 28.07.-06.08.2013

3) **Fachseminar für Deutsch-LehrerInnen in Rumänien**
Termin: 04.-13.08.2013

4) **Fachseminar für GrundschullehrerInnen an deutschsprachigen Schulen in Rumänien**
Termin: 21.-30.08.2013

Zu allen Seminaren sind TeilnehmerInnen aus Rumänien und Ungarn eingeladen. Die Anmeldung erfolgt bis zum 3. Mai 2013. Interessenten müssen sich auf der Webseite **und** mit dem Formular von Seite 11 anmelden, das per Fax (0269-214154) ins ZfL geschickt werden kann.

Auswahlkriterien sind unter anderem: die Teilnahme an Fortbildungen im In- und Ausland in den vergangenen beiden Jahren und die Anzahl der auf Deutsch unterrichteten Stunden. Die Auswahl wird von der Schulkommission des Deutschen Forums getroffen; Regionalvertreter der Kommission, Vertreter der ZfA, des ZfL und der Schulleitungen sind dabei.

Numarul actual al revistei

Ca temă centrală a acestei ediţii am ales comportamentul „neobişnuit“ al unor elevi - conform spuselor dascălilor, cazurile problematice fiind tot mai frecvente.

Primul articol tratează pe larg subiectul „disciplină“, pornind de la noţiune, continuând cu un studiu de caz, cel al saşilor transilvăneni, al organizării comunităţii lor şi, de aici, al felului în care concepeau formarea comportamentului elevilor. Sunt comparate metodele şi mijloacele de educare utilizate în Germania şi în Transilvania în secolele XVIII-XX, iar la final este schiţată situaţia actuală cu perspectivele sale privind procesul de formare a disciplinei personale şi de grup.

Imaginile de pe primele pagini provin dintr-o carte ilustrată apărută în 1845 şi care astăzi face parte din literatura clasică pentru copii: Der Struwwelpeter/Petre ciufulici, de Heinrich Hoffmann. Despre personajele acestei cărţi, care sunt hiperactive, cu deficienţe de atenţie, piromane şi nu se hrănesc sănătos, criticul literar Elke Heidenreich scrie într-o ediţie comentată că, de fapt, ele acţionează normal pentru nişte copii, sunt căpoşi şi îşi încearcă puterile, adulţii fiind cei ce sunt deplasaţi, solicitând copiilor să fie ascultători - lucrul cel mai important, se pare. Să nu deranjeze şi să corespundă cerinţelor educatorilor, în timp ce ei înşişi sunt absenţi, dojenesc, interzic şi ameninţă.

Toate textele revistei pot contribui la o mai bună înţelegere a problemelor de comportament şi la ameliorarea deficienţelor. Lectură plăcută!

Das ***Schwerpunktthema*** *dieser Nummer:*
Auffälliges Verhalten

Das Verhalten der SchülerInnen und Eltern wird in Lehrerkreisen seit einigen Jahren viel diskutiert. Berichten zufolge hat sich der Umgang miteinander massiv verändert und die Probleme haben sich vermehrt. In der Ausbildung kaum darauf vorbereitet, in der Praxis oft ohne Unterstützung, wenn Kinder sich auffällig verhalten und Eltern nur noch Ansprüche und Drohungen äußern, fühlen sich LehrerInnen allein gelassen und hilflos.

Indem wir dieses Thema aufgreifen, hoffen wir, dass es in Richtung Lösungsfindung vertieft werden kann. Nicht nur uns in den deutschsprachigen Kindergärten und Schulen Rumäniens beschäftigt es nämlich. Wir können von Forschung und Praxiserfahrungen im gesamten deutschsprachigen Raum profitieren. Es gibt viel Literatur zum Thema und es wurden viele „Werkzeuge" für die Praxis entwickelt.

Auf den nächsten Seiten ein Blick in die Vergangenheit mit dem hochinteressanten Text über Disziplin von Gudrun Schuster - damit wir uns auch bewusst machen, woher unsere Denkmuster kommen und sie in Anbetracht der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen überdenken. Am Ende Literaturempfehlungen. Dazwischen hoffentlich viel Spaß beim Lesen, Nachdenken und Sprechen über unsere pädagogische Arbeit.

Adriana Hermann

Disziplin - Desiderat einer Ideologie?
Zum Disziplinbegriff in den deutschen Schulen Siebenbürgens

von ***Gudrun Schuster,*** *Deutschland*

Der Text wurde 2006 im Band „Leben mit und gegen Ideologien. Aufsätze, Erfahrungsberichte, Rezensionen", Aldus Verlag, Kronstadt veröffentlicht.

1. Zum Begriff

Das Wort „Disziplin" ist alt. Im Wörterbuch findet man zwei Bedeutungen dafür[1]: zum einen wird es als Synonym-Begriff für „Zucht und Ordnung" angegeben, zum anderen in der Bedeutung von „Wissenszweig" aber auch „Teilbereich oder Unterabteilung" einer Wissenschaft: die Disziplin der Philosophie, der Biochemie, der Molekularbiologie. Im Sport kennt man beispielsweise die Disziplinen der Leichtathletik, des Eiskunstlaufs etc. „Disziplin" wird also sowohl in kognitiver als auch in moralischer Bedeutung verwendet. Im lateinischen Mittelalter schloss der Begriff die Bereiche Schule, Wissenschaft, schulische Zucht mit ein - das lateinische Wort discipulus (= Lehrling, Schüler) liegt ihm zugrunde - und die Begriffe Lernen, Lehren und Wissen waren und sind auch heute mit ihm verbunden.

Das Einhalten von bestimmten Vorschriften, vorgeschriebenen Verhaltensregeln, denen sich der Einzelne fügen soll, ist die häufigste Bedeutung des moralischen Begriffes. Bestimmte Ableitungen des Wortes sind heute im Beamtenrecht gebräuchlich: „Disziplinarrecht" und „Disziplinargewalt", „Disziplinarstrafe", auch die Komposita „Disziplinarverfahren", „Disziplinarmaßnahme". Negative Formen wie „Disziplinlosigkeit" und „disziplinlos" oder „undiszipliniert" sind nicht weniger bekannt als die Faktitiva „disziplinieren" und „Disziplinierung" in der Bedeutung von Maßregelung.

Die gebräuchlichsten Nomen-Verb-Verbindungen und die dem moralischen Begriff zugewachsenen Attribute zeigen, dass häufig nicht nur etwas Unangenehmes, sondern sogar ausgesprochen Negatives mit dem Wort Disziplin assoziiert wird, dass also ein emotionaler Wortwert fast automatisch mitschwingt, wenn jemand gegen die Disziplin „verstößt", sich gegen sie „vergeht", sie nicht einhält, sich ihr „widersetzt", sie ablehnt, sie „missachtet". Disziplin kann streng, „hart", „eisern", aber auch „tadellos" oder „vorbildlich" sein.

Aus pädagogischer Sicht ist Aloys Fischer (1880-1937) dem Thema nachgegangen und hat eine, auch später immer wieder nachgedruckte Begriffsanalyse vorgenommen.[2] B i l d u n g umfasst laut dieser Analyse zwei Gebiete: 1) Den U n t e r r i c h t mit dem Ziel der Schulung intellektueller Funktionen und Fähigkeiten und der Übermittlung eines

hinlänglichen Vorrats richtiger Kenntnisse und 2) Disziplin als Schulung des Willens und seiner Fixierung auf richtige, das heißt anerkannte sittliche Zwekke.

In diesem engeren Sinne soll, so Fischer, Disziplin jedoch nur **eines** der Hilfsmittel jener moralisch-erzieherischen Forderungen sein, die ein geordnetes Gemeinschaftsleben an den Einzelnen stellt. Daher gebe es so viele Formen von Disziplin, als es Gemeinschaften gebe, z. B. Familien-, Schul-, Vereins-, Heeres-, Staats-, Kirchen-, Parteidisziplin etc.

Der Disziplinbegriff wurde ein Problem der Erziehungswissenschaft vor allem deshalb, „weil die Erfahrung gelehrt hat, dass der Mensch ohne Willensbildung seine natürlichen Triebe zugunsten eines höheren Lebenszieles nicht beherrschen kann", dass dieses jedoch gleichzeitig für sein Leben in der Gemeinschaft und das Funktionieren der Gemeinschaft unverzichtbare Voraussetzung und Bedingung und er dazu ohne „fremde Leitung" (Autorität) nicht in der Lage sei. Ohne feste Ordnungen also keine funktionierende Gemeinschaft, wie ohne Verkehrsregeln kein reibungsloser Straßenverkehr! Vom Standpunkt des Einzelnen aber setzen alle Forderungen nach Ordnung, nach Regeln, nach Befolgung von Pflichten seinem Belieben Schranken und beeinträchtigen sein naturhaftes Bedürfnis nach Freiheit. Ein junger Mensch kann Disziplinforderungen im Verlaufe des Erziehungsprozesses entweder widerstandslos befolgen, weil er keine Kraft hat, sich ihnen zu widersetzen, oder weil er zur Einsicht gelangt, dass sie richtig - weil nötig sind; er kann sie jedoch auch nur zum Schein und ohne innere Überzeugung befolgen. In jedem Falle wird er in bestimmte Ordnungen hineingeboren, die vor ihm da sind, sodass von Anfang an die Unterordnung seines Eigenwillens erwartet und gefordert wird. Ob er nun diesen Zwang in der Kindheit und Jugend als Unterdrükkung, gar als „Vergewaltigung" wahrnimmt oder als bloßen „Drill", oder ob er darin eine gut meinende belehrende und notwendige „Führung anerkennt" und schließlich „aus der Passivität des Gehorsams in die Selbstbindung hinüberreift" (Fischer), davon wird sein Leben in entscheidendem Maße abhängen und letztlich auch das der Gemeinschaft, deren Teil er ja als Individuum immer bleibt. Disziplinforderungen von außen sollten laut Fischer aber eigentlich nur so lange gestellt werden, solange der junge Mensch allein noch nicht im Stande ist, notwendige Entscheidungen selber zu treffen. Ziel aller Forderungen sollte immer die Freiheit, d.h. die Befähigung zur freien Willensentscheidung sein. In solchem Sinne wäre dann Ziel jeder Erziehung die Freiheit, wie der deutsche Philosoph Friedrich Hegel sie definiert hat, nämlich als verstandene Notwendigkeit.

Auch der schulische Disziplinbegriff entsteht nicht im luftleeren Raum, Lehrer denken ihn sich nicht aus. Gesetze und Ordnungen, Funktionsweisen der verschiedenen Gemeinschaften, angefangen von der Zweierbeziehung über die Familien- bis hin zu den Gesellschaftsbeziehungen, sind zu jeder Zeit bestimmend auch für die Auffassung von **Schuldisziplin**, daher ist der Begriff wandelbar und veränderlich wie die Gesellschaft selbst. Disziplinforderungen in einem diktatorischen Staat sind auch in der Schule andere als die in einer Demokratie. Ein staatliches (auch kirchliches) „Untertanenverhältnis" widerspiegelt sich immer auch in der jeweiligen Kleinwelt der Schuldisziplin mit ihrer Forderung nach absolutem Gehorsam und den zahlreichen Mitteln, diesen zu erzwingen.

Gleichzeitig sind jedoch Kinder und Jugendliche auch immer die ersten, die sich allzu starren, in der Gemeinschaft der erwachsenen Erzieher ungültigen oder von diesen selbst nicht befolgten, d.h. rein formalen Disziplinforderungen widersetzen und spätestens in der Pubertät dagegen aufbegehren. Das Beispiel der 1968er Generation ist hierfür sprechend. Zeit- und sozialgeschichtlicher Hintergrund des jeweiligen „öffentlichen Regiments" ist also von großer Wichtigkeit für den Disziplinbegriff in der Schule, er bildet sozusagen den Rahmen, innerhalb dessen sich ersterer entwickelt.

2. Fallbeispiel „Siebenbürger Sachsen"

2.1. Gemeinschaftscharakter

Die deutschen Einwanderer nach Siebenbürgen, die sich später „Siebenbürger Sachsen"[3] nannten, waren seit ihrer Ansiedlung im 12. Jahrhundert durch die ungarischen Könige bestrebt, ihre von diesen verbrieften Autonomierechte zu verteidigen und zu bewahren, die sie dort zu einer der drei „ständischen Nationen"[4] erklärten und durch die sie allein dem König unterstellt waren. Ihr Gemeinschaftsgefüge war in sich geschlossen und hat nie als politische Diktatur funktioniert, im Gegenteil: Ihre Selbstverwaltung war zum großen Teil bestimmt von Spielregeln einer frühen Demokratie. Als sich für sie die Rechtslage durch die Aufhebung ihrer Privilegien 1876 infolge des

Geboren 1939 in Heldsdorf/Hălchiu bei Kronstadt/Braşov. Besuch der Bergschule in Schässburg/Sighişoara, danach Studium der Germanisitik und Ugristik in Klausenburg/Cluj-Napoca. Ab 1963 Deutschlehrerin in Siebenbürgen, zwischen 1972 und 1987 in der Johannes-Honterus-Schule in Kronstadt. 1987 Ausreise nach Deutschland. Von 1988 bis 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde und der Siebenbürgischen Bibliothek in Gundelsheim am Neckar, zwischen 1990 und 2002 Dozentin am Goethe-Institut in München. Lebt seit 2002 in Hardegsen, Niedersachsen.

österreichisch-ungarischen Ausgleichs änderte, bemühten sie sich, ihre „Minderheitenrechte“ gegenüber dem ungarischen Staat zu verteidigen. Nach 1918/20, dem Anschluss Siebenbürgens an Rumänien, ging dieser Kampf weiter und führte ausgerechnet unter dem Einfluss des Nationalsozialismus vorübergehend zu gewissen Teilerfolgen. Nach dem Zweiten Weltkrieg befanden sie sich als deklarierte Kollaborateure zunächst außerhalb des Staatsbürgerechtes (1946–1948). Während der sozialistischen Diktatur waren ihre Minderheitenrechte zwar in der Verfassung des Landes festgeschrieben, das politische Ziel der Diktatur besonders unter Ceauşescu war jedoch die Assimilation aller in Rumänien lebenden Minderheiten in die homogene Staatsnation.

Die Tatsache, dass die Siebenbürger Sachsen während ihrer Geschichte immer neben und inmitten anderer Völker lebten, ihre ethnische (früher auch ihre wirtschaftliche, soziale und politische) Identität verteidigten, war vermutlich der Hauptgrund dafür, dass sie der Schule schon sehr früh besondere Bedeutung beimaßen. Bildung, Wissen und Sprache stellten im Laufe der Jahrhunderte, vor allem aber in der späteren Zeit ihres wirtschaftlichen Abstiegs ein wichtiges, während der kommunistischen Diktatur sozusagen ihr wichtigstes Kapital dar.

Eine Gemeinschaft, die auf Bewahren programmiert ist, auf Schützen und Erhalten, entwickelt logischerweise eine politische und gesellschaftlich-moralische Haltung, die man als **konservativ** bezeichnet. Der im Jahre 1843 zum Bischof der Siebenbürger Sachsen geweihte Georg Paul Binder mahnte denn auch:

Nur ein über seine äußere und innere Welt wahrhaft aufgeklärtes, in seinen Bedürfnissen und Bestrebungen bescheidenes und gemäßigtes und nach möglichst kräftiger und gewissenhafter Pflichterfüllung in die väterlichen Fügungen Gottes fromm ergebenes Volk kann am Ende und in Wahrheit auch ein glückliches Volk sein.[5]

Der moralische Konsens einer derart „programmierten“ Gemeinschaft erwartet und fordert vom Einzelnen vor allem Anpassung, Konformismus und in erhöhtem Maße **Disziplin**. Lernen sollte der junge Sachse diese innerhalb der patriarchalischen Familie, der „Schwestern- und Bruderschaften“ der evangelischen Kirche, innerhalb eines gut funktionierenden Nachbarschaftsgefüges und nicht zuletzt in der Schule. Letztere stand bis 1948 (mit einer kurzen nationalsozialistischen Unterbrechung zwischen 1941-1944) unter der Obhut der Kirche, das heißt sie war konfessionell. So stellte sich das wirtschaftliche, soziale und religiöse Leben über Jahrhunderte im Bewusstsein der Siebenbürger Sachsen als Einheit dar, in die der Einzelne eingebunden ist und aus der er nur mit dem Preis des Ausschlusses und des Selbstverlustes heraustritt. Die mahnenden Worte des bei seinen Landsleuten beliebten Dichters Michael Albert (1836-1893) lernte seinerzeit jedes sächsische Schulkind und jeder Konfirmand auswendig.

Vom Tage

Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten bleibe treu!
Steh in deines Volkes Mitte,
was dein Schicksal immer sei!

Wie die Not auch dräng’ und zwinge,
Hier ist Kraft, sie zu bestehn,
trittst du aus dem heil’gen Ringe,
wirst du ehrlos untergehn.[6]

2.2. Eine „Wohlanständigkeitslehre“[7] aus dem Jahre 1842

Was von einem ordentlichen und anständigen, also disziplinierten Schüler einer siebenbürgisch-sächsischen Dorfschule gefordert und erwartet wurde, ist beispielsweise in der „Wohlanständigkeitslehre“, einer Handschrift aus dem Jahre 1842, enthalten. Deren Ziele waren folgendermaßen festgelegt:

Wer sich wohlanständig beträgt, [...] wer die einmal angenommenen [d.h. die überlieferten, tradierten] Regeln der Sittlichkeit und der Höflichkeit befolgt, erwirbt die Achtung und Liebe der Eltern und der übrigen Mitmenschen, [...] wird die Teilnahme an seinem Schicksal gewinnen und Beistand erhalten in Wort und Tat.

In mehreren Kapiteln sind hier Verhaltens- und Benimmregeln aufgeführt, die ein Schüler zu beherzigen hatte und von denen im Folgenden die wichtigsten zitiert werden:

In der Schule: Kinder müssen „die Haare gekämmt und in guter Ordnung haben“, ihre Kleidung, selbst schadhaft und geflickt, „muss sauber sein und soll gefaltet werden“, ihr „Morgenbrot“ sollen sie „zu Hause einnehmen und nicht in die Schule mitbringen“, [auch] „kein Obst“! Sie sollen „still und ruhig und auf ihren Plätzen sitzen, sich mit dem Nachbarn nicht stoßen noch streiten“, um den „heiligen Ort der Schule nicht zu entweihen“; sie „müssen den Lehrer achten“, bei seinem Eintreten „aufstehen und grüßen, ihn durch Rohheit nicht verdrießen“, denn das wäre „ein schlechter Lohn für die große Wohltat des Unterrichtens“!

Auf der Straße: Nach Verlassen der Schule sich „wohlanständig betragen“, nicht streiten noch zanken, jedermann „höflich grüßen“ (mehrere Situationen

„Sieh einmal, hier steht er. Pfui! Der Struwwelpeter!“ - vorderer Umschlag des Kinderbuchklassikers von Heinrich Hoffmann aus dem Jahr 1845

werden aufgeführt, je nachdem, ob es sich dabei um einen Erwachsenen, eine Standes- oder Amtsperson handelt; die Schüler haben immer zuerst zu grüßen, „haben ihr Haupt zu entblößen“, im Falle der Letzteren „es nicht eher zu bedekken, als bis sie vorbei ist“). Werden ihnen Fragen gestellt, haben sie „freundlichst Antwort zu geben“, treten sie in ein fremdes Haus, müssen sie „den Hut vor der Haustüre abnehmen, anklopfen“ und nur eintreten, „nachdem sie dazu aufgefordert werden“. Außerdem sollen sie alles unterlassen, was ihre Eltern und Lehrer „in Verruf bringen“ könnte.

Gegenüber ihren Eltern: Deren „Forderungen befolgen und ihre Verbote einhalten“, sie lieben und sich „ihr Wohlwollen verdienen, dienstfreudig und gefällig sein“, ihnen „keinen Verdruss, sondern Freude machen“, „dankbar sein für alles, [was sie von diesen bekommen] auch für Züchtigungen“, „niemals lügen oder die Unwahrheit sagen“, etwaige „Fehler ihrer Eltern“ dürfen sie zwar „missbilligen“, sollen ihnen jedoch „trotzdem immer Ehrfurcht erweisen, denn sie bleiben ihre Eltern! Verlangen diese etwas Böses von ihnen, müssen sie es nicht tun, [sollten es aber] so gut als möglich ablehnen“. Denn für ihre Eltern müssen sich Kinder „nie schämen, da sie ihnen von Gott gegeben sind“. Werden jene alt und krank, so „müssen“ Kinder „ihnen freiwillig dienen mit Geduld und Verpflegung“, sind sie mittellos, so müssen sie für ihren Unterhalt aufkommen, bei ihrem Ableben für ein „anständiges Begräbnis“ sorgen.

Vom Verhalten beim Essen: Immer bitten und danken, „Neid und Missgunst nicht aufkommen lassen“, anderen „in der Not helfen“ (was vermutlich bedeutet, mit ihnen christlich zu teilen).

Der Disziplinbegriff, der diesen Forderungen zugrunde liegt, mutet heute ausgesprochen **autoritär** an, die Forderungen werden alle mit dem Verb „müssen“ ausgedrückt, das heißt, sie sind **kategorisch**; und nachdem es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine weiblichen Lehrer gab und innerhalb der Familie der Vater das unangefochtene Oberhaupt war, auch zugleich **patriarchalisch.** Ganz allgemein waren Lehrer, Eltern beziehungsweise alle Erwachsenen **(Amts-)Autoritäten**, deren Anspruch nicht angezweifelt werden sollte. Sie waren es auch, die über die Einhaltung der Forderungen aufmerksam wachten.

2.3. Methoden und Mittel des Disziplinerwerbs

Mittel, Methoden und Wege, die im Dienste der Erziehung zu Disziplin und des Disziplinerwerbs standen, waren für alle gleich:

- Haltung und Vorbild der Eltern, Pfarrer und Lehrer spielten dabei eine wichtige Rolle. Auch für diese Personen galten allerdings strenge Gesetze gegenüber der Gemeinschaft.

- Mündlich und schriftlich formulierte Forderungen (wie im Beispiel der „Wohlanständigkeitslehre“) wurden gepaukt und auswendig gelernt mit dem Ziel, sie zu verinnerlichen.

- Bei älteren Schülern und Jugendlichen waren „Gerichte“, d.h. die öffentliche Buße und Beichte in der Kirche und innerhalb der so genannten „Bruder- und Schwesternschaften“, in denen die Jugendlichen eines Ortes zusammengefasst waren, von großer Wirkung.

- Lob und Tadel, Ermahnungen und Verweise, Strafen aller Art waren auch bei den Siebenbürger Sachsen die klassischen Hilfsmittel in der Erziehung.

- Die vielen „indirekten Mittel“ der Disziplinierung verfehlten ebenso wenig ihre Wirkung. Vor allem die religiöse Weltanschauung und religiöse Erziehungsmittel waren im Laufe der Jahrhunderte besonders wirksam, war doch die Schule Teil der evangelischen Kirche, der Lehrer ihr Angestellter. Aber auch alle Beschäftigung (Arbeit der Kinder und Jugendlichen in Haus, Hof und auf dem Feld), auch Spiel und Sport sowie das Lernen selbst setzen bekanntlich Ausdauer, Mühe und Selbstüberwindung voraus, die in der Regel zur Selbstdisziplin führen.

- Nicht zuletzt gehörte die körperliche Züchtigung zum festen Bestandteil der Disziplinierung in der Schule.[8]

2.3.1. Körperliche Züchtigung im Vergleich

a) *In Deutschland*

Bereits in den mittelalterlichen Klosterschulen galt körperliche Züchtigung in Form von Fasten, Arrest, Rutenstreichen und Geißelungen als bewährtes Mittel der Disziplinierung durch Kasteiung des sündigen Körpers und Geistes. In den nicht klerikalen Schulen muss die körperliche Züchtigung ebenfalls mitunter so exzessiv betrieben worden sein, dass z. B. 1548 die Ratsherren von Esslingen den Lehrern schriftlich verboten, ihre Schüler mit „Tatzen, Schlappen, Maultaschen, Haarrupfen, Ohrumdrehen, Nasenschellen und Hirnbatzen“[9] sträflich zu traktieren. Ein gewissenhafter schwäbischer Lehrer des 18. Jahrhunderts, namens Johann Jakob Häberle, führte eine Liste über die seinen Schülern ausgeteilten Hiebe: 24.010 Rutenhiebe während des Unterrichts: 36.000 Rutenhiebe für nicht erlernte Liederverse, in 1.707 Fällen mussten die Kinder die Rute bloß halten; dazu notierte er eine beträchtliche Menge verabreichter „Handschmisse, Pföt-

Illustrationen aus dem Struwwelpeter: S. 6 Die Geschichte vom Zappel-Philipp; S. 7 Die Geschichte vom Daumenlutscher

chen, Notabene mit Bibel und Gesangbuch“ und „Kopfnüsse“.[10]

Zu den häufig angewandten Strafen in der Schule gehörten außerdem: kniend Abbitte tun, im Winkel stehen oder knien, auf Erbsen oder eckigen Kanten knien, am Schulpranger stehen, auf der Eselsbank sitzen, den „asinus“ (ein Schild mit einem aufgemalten Eselskopf) umhängen, mit erhobenen Armen vor der Klasse stehen, Stockstreiche auf Fingerknochen und Fingerspitzen u.ä.

Um 1800 wurde das Züchtigungsrecht in Deutschland zunehmend gesetzlich geregelt. Beispielsweise schränkte das *Preußische Allgemeine Landrecht* vom 5.2.1794 körperliche Züchtigungen ein, indem es verfügte, dass „die Schulzucht niemals bis zu Misshandlungen, welche der Gesundheit des Kindes auch nur auf entfernte Art schädlich werden könnten, ausgedehnt werden (§ 50 II 12 ALR)“.[11]

In Bayern beschränkten Gesetze und Verordnungen zwischen 1888 und 1903 in den einzelnen Regierungsbezirken das Züchtigungsrecht in Schulen folgendermaßen:

Die körperliche Züchtigung darf nur durch einige, im höchsten Falle sechs Streiche mit der Rute oder eines mäßig starken biegsamen Stöckchens und zwar auf die flache Hand oder das Hinterteil vollzogen werden. (Verfügung vom 23.11.1888 für Unterfranken und Aschaffenburg)[12]

Die körperliche Züchtigung als Erziehungsmittel von Kindern und Jugendlichen wurde auch im 20. Jahrhundert noch „in gemäßigter Form“ vom Gesetz erlaubt und zwar aufgrund des so genannten **Gewohnheitsrechtes**, was nicht nur diesbezügliche Verfügungen landauf und landab beweisen, sondern was auch eine Studie des Hamburger Erziehungswissenschaftlers Professor Walter Hävernick, „Schläge als Strafe - ein Bestandteil der Familiensitte in volkskundlicher Sicht“[13], belegt. Seine statistischen Erhebungen (so genannte Feldstudien) ergaben, dass 80-85 Prozent aller Eltern im Jahre 1966 in der Bundesrepublik Deutschland (speziell im Hamburger Raum) Schläge als Erziehungsmittel einsetzten, dass sie sozusagen zur „Sitte“ gehörten, „Brauch“ waren, „unumstößliche Selbstverständlichkeit“. Infolgedessen sollen sie, laut Aussagen der Befragten, das Vertrauensverhältnis zwischen Strafendem und Bestraftem nicht beeinträchtigt haben. Als Beleg hierfür führt Hävernick Aussagen von befragten Personen beider Seiten an.

Mehrere Synonyme für „Schläge“, die eher ironisch-humorvolle Umschreibungen für diese Art der Bestrafungen sind, scheinen solche Aussagen ebenfalls zu bestätigen: Prügel, Haue, Dresche, Wichse, Kloppe, Senge, Schmiere; die Verben: versohlen, verbläuen, austeilen, verpassen usw.

Endgültig verboten wurde die körperliche Züchtigung in Deutschland erst mit dem Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung, das am 8.11.2000 in Kraft getreten ist. Erst danach sind körperliche Bestrafungen in der Erziehung, gleich welcher Art, unzulässig.

b) *In Siebenbürgen*

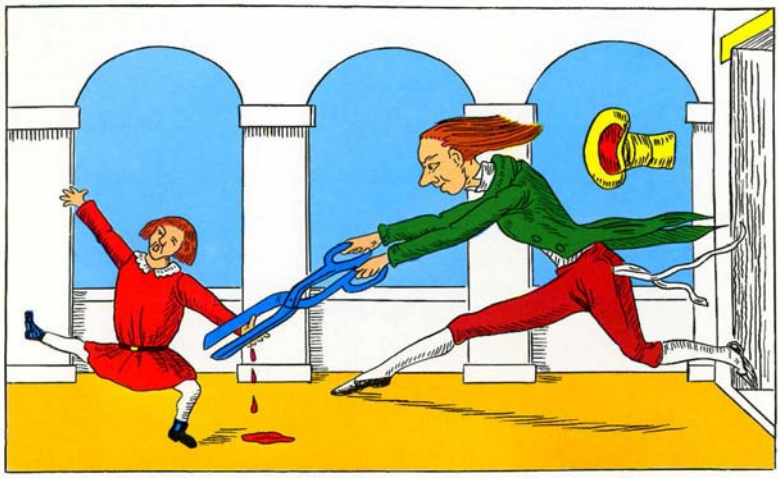
In siebenbürgisch-sächsischen Familien und Schulen ist es bezüglich der körperlichen Züchtigung wohl nicht viel anders als in deutschen Landen zugegangen, möglicherweise gab es andere Rituale und mitunter andere Sprachvarianten für körperliche Züchtigung widerspenstiger und erziehungsunwilliger Kinder und Schüler, denen der strenge Disziplinbegriff den Spaß an ihrem jungen Leben verdarb. Dialektvarianten des „Siebenbürgisch-Sächsischen“ weisen jedoch in die gleiche Richtung wie die Euphemismen der Hochsprache: bladern (blättern), wichsen, leimen, schmieren, patzen und platschen (klatschen), longen (langen), walken, dreschen, birschten (bürsten), af da Noten birschten (nach Noten bürsten), vermirjeln („vermörseln“), versalzen, den Toppert ledern (den Hintern ledern), de Stuf aus dem Toppert klopen (den Staub aus dem Hosenboden klopfen), an de Arbet nien (in Arbeit nehmen), verarbeden (verarbeiten), de Pielz vergräzen (den Pelz versengen), gäcken (jucken), plesnien (aus dem Rumänischen: a plezni = schlagen). Auch Androhungen, die als „Gaben“ in Aussicht gestellt werden, wie: ta bekist (du kriegst), ausdielen (austeilen), gien (geben), int feen (eine fangen) und andere sehr bildhafte Wendungen dienen der Verharmlosung körperlicher Strafen.

In siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen wird dem Lehrer im Hinblick auf Strafen in der Schule Folgendes ans Herz gelegt:

Dass er eine vernünftige Schulzucht beobachte; die fehlenden Kinder [= Kinder, die Fehler machen] liebreich zurecht weise, mit Einfältigen und Blöden [Minderbegabten] Nachsicht habe, nur die muthwilligen, ungehorsamen und boshaften Kinder bestrafe; jedoch auch diese nicht barbarisch, sondern gleich einem vernünftigen Vater behandle.[14]

Bezüglich der Körperstrafen:

Es ist den Lehrern verboten, die Kinder zu schlagen oder irgendwohin einzusperren oder herumzuschicken. [...] Strafen und Züchtigungen dürfen zur Erwek-



kung der Lernbegierde und des Fleißes nie angewandt werden, denn diesen Zweck verfehlen sie immer. Wirksam ist dagegen die Gegenwart, Thätigkeit, Genauigkeit und Freundlichkeit des Lehrers und seiner Gehilfen.[15]

Dass Lehrer jedoch auch in Siebenbürgen nach dem altbewährten „Gewohnheitsrecht" straften, ist sehr wahrscheinlich und auch durch Zeitzeugenberichte belegt[16].

2.3.2. Die Rolle der siebenbürgisch-sächsischen „Coeten"[17]

Innerhalb der vom zeit- und gesellschaftstypischen autoritären Disziplinbegriff geprägten Erziehungskonzeption der Siebenbürger Sachsen gab es eine bemerkenswerte demokratische Einrichtung in ihren höheren Schulen, selbst wenn sie mit dem, was wir heute unter einer solchen verstehen, nicht identisch ist. An ihren „Gymnasien" funktionierten die sogenannten *Coeten*. Der Siebenbürger Humanist Johannes Honterus (1498-1549) hatte diese so bezeichnete Form der Schülervereinigung nach der Rückkehr von seinen Studien in Europa nach deutschen Vorbildern am Gymnasium in Kronstadt eingeführt. 1543 reichte er beim Kronstädter Senat die „Constitutio scholae Coronensis" (später unter dem Namen „Schulordnung des Honterus"[18] bekannt) ein, die auch von anderen Gymnasien in Siebenbürgen übernommen wurde und nach deren Muster in der Folgezeit in den Städten Hermannstadt, Mediasch, Bistritz und Schässburg Schülervereinigungen entstanden. Die Schüler („Studenten" genannt) „regierten" auf der Grundlage der Selbstverantwortung und -verwaltung in der Schule sozusagen mit, was für die damalige Zeit durchaus eine Form demokratisierter Erziehung darstellte. Die Statuten der Coeten änderten sich im Laufe der Jahrhunderte vielfach, dennoch blieb ihr pädagogisches Ziel, die Selbsterziehung der Schüler zur mitverantwortlichen Beteiligung am gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit, erhalten. Die Auflösung der sächsischen Schülervereinigungen fand erst nach dem Zweiten Weltkrieg statt.

„Die Struwwelliese" (1980 von Dr. Julius Lüthje mit Zeichnungen von Franz Maddalena; 1950 bebildert von Charly Greifoner und mit Texten von Cilly Schmitt-Teichmann im Kölner Schwager & Steinlein Verlag; hier vorderer Umschlag) soll ein Pendant zum Struwwelpeter für Mädchen sein.

Innerhalb des Coetus waren die älteren Schüler für die jüngeren verantwortlich, jüngere erfüllten älteren gegenüber bestimmte Pflichten, was insgesamt die Lehrer erheblich entlastete und die Schuldisziplin sozusagen von unten festigte. Bei Disziplinarvergehen gegen das Reglement wurden Strafen durch die Schüler selbst verhängt. Die oberen Coetus-„Beamten" übernahmen außerdem bestimmte Aufgaben im Unterricht, im Musik- und Theaterleben der Schule und in kirchlichen Gottesdiensten. Im öffentlichen Leben der Städte hatten die „Coetisten" ihren festen Platz, wodurch die Heranwachsenden früh in die Gemeinschaft integriert wurden, in der sie später ihre Bürgerpflicht erfüllen sollten. Die Coetus-Beamten hatten darüber zu wachen, dass die für die Schule festgelegte Ordnung eingehalten wurde, die Schüler den Unterricht nicht störten, ihren Schulpflichten nachkamen, ein entsprechendes Benehmen zeigten, nicht miteinander stritten, sauber und ordentlich gekleidet zur Schule kamen und – zu Honterus Zeiten – untereinander nicht deutsch sprachen, denn die Unterrichtssprache Latein sollte geübt werden.

Strafen hatten vor allem die Form von Ehrenstrafen: Verlust des Amtes, Versetzen auf den letzten Platz in der Klasse u. ä. Außerdem sollte das so genannte „Angebersystem" (heute würden wir Spitzelsystem dazu sagen) eine strenge Disziplin fördern: die oberen Coetus-Beamten waren verpflichtet, schwerwiegendere Vergehen ihrer untergebenen Mitschüler dem Rektor anzuzeigen.

Einige Regeln für Schüler aus der Schulordnung für das evangelische Gymnasium A. B. in Kronstadt aus dem Jahr 1884[19] zeigen, wie streng auch zu dieser Zeit über das Verhalten der Schuljugend gewacht und wie viel Eigenverantwortung ihr im Rahmen des Coetus übertragen wurde.

Regelmäßiger Unterrichtsbesuch, Teilnahme an den Gottesdiensten der Sonn- und Feiertage, Verbot des Rauchens in der Schule und an öffentlichen Plätzen, des Besuchs von Gast-, Kaffee- und Billardhäusern und anderen Vergnügungsorten sind im Dokument für die Schüler festgeschrieben. Außerschulische Treffen, etwa „Kränzchen" und Tanzunterhaltungen, mussten dem Rektor im Voraus angemeldet und ihm danach Bericht erstattet werden.

Da die Schulbibliothek über genügend altersentsprechende Lektüre verfüge, war es den Schülern untersagt, Bücher aus öffentlichen Leihbibliotheken zu lesen.

In der Klasse hatte der vom Direktor oder Klassenlehrer auf Vorschlag der Klasse bestellte so genannte „Decurio" beispielsweise in der Pause für Ruhe und Ordnung zu sorgen, vor Beginn der Stunde die Tafel zu säubern, die Arbeitshefte einzusammeln, das Schulzimmer zu lüften und im Winter darauf zu achten, dass es entsprechend geheizt war.

An jedem Freitag fand das sogenannte „Judicium" der Officialen (der Verantwortungsträger unter den Schülern) statt. Die Berichte über Vorfälle in den einzelnen Klassen wurden diskutiert, in einem Heft als Klagen, Vorschläge oder

Ansuchen zusammengefasst und danach dem Direktor übergeben.

Das streng hierarchische Organisationsprinzip und das Reglement der Coeten mag heute rigoros, fast militärisch anmuten. Jedoch wird man die Vergangenheit nicht nach heutigen Maßstäben messen wollen und sich der Gefahr anachronistischer Interpretation aussetzen. Vorsicht ist angesagt, auch wenn über „Disziplin in Elternhaus und Schule" früherer Jahrhunderten geurteilt werden soll, über den Zweck, dem sie untergeordnet war und die Methoden und Mittel, die in ihrem Dienste standen: Andere Zeiten und Gesellschaften - andere Disziplinbegriffe! Der „Ideologie der ethnischen Selbsterhaltung" diente der weiter oben beschriebene Disziplinbegriff allemal.

2.3.3. Neue Ideen – neuer Disziplinbegriff?

Im 19. Jahrhundert kam es auch in den siebenbürgisch-sächsischen Schulen zu einer so genannten „Bildungsrevolution". Ihre Ideen brachten die aus Deutschland heimgekehrten Studiosi mit, unter ihnen nicht nur der seinen Landsleuten wohlbekannte Stephan Ludwig Roth, ein Pestalozzi-Schüler.

Bei der Reformierung des Schulwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde vor allem persönlichkeitsbildenden Fächern große Bedeutung beigemessen, die traditionellen Gemeinschaftswerte standen auch im reformierten Erziehungsprogramm über den Individualwerten und sollten den Schülern auf der Grundlage der sittlichen Erziehung vermittelt werden. Für den Einzelnen ergab sich daraus erneut ein System von Forderungen, dem er am besten durch Disziplin und Selbstdisziplin Genüge tun konnte. Unter solchem Gesichtspunkt wurden „Modernisierung, Urbanisierung und Individualisierung (in Westeuropa damals zeittypische Begleiterscheinungen wirtschaftlichen Fortschritts) zu einer Gefahr" für die Einheit der siebenbürgisch-sächsischen „Volksgemeinschaft", der man nicht zuletzt durch die Schul- und Bildungsreformen zu begegnen gedachte.[20]

Anhand von Lesebüchern, die vor der nationalsozialistischen Neuorientierung in deutschen Schulen Siebenbürgens noch im Gebrauch waren, lässt sich erkennen, dass Kindern und Jugendlichen die sächsische Variante des klassischen humanistischen Ideals nahegebracht werden sollte: der sächsische Mensch, der in Familie, Nachbarschaft, Kirche und Volksgemeinschaft treu, fleißig und ehrenhaft seine Arbeit tut zum Wohle dieser Gemeinschaft und im Einklang mit ihr, der die ihn umgebende Landschaft und die Geschichte seines Stammes kennt und ihr nützlich sein will.[21]

Die ausgewählten Texte dieser Lesebücher humanisieren den strengen Disziplinbegriff, indem sie sich nicht nur an das rationale Denken wenden, sondern über das „Gemüt", die Seele, Überzeugungen im jungen Menschen fördern wollen, ganz im Einklang mit der Lehre des deutschen Philosophen, Pädagogen und Psychologen Johann Friedrich Herbart (1776-1841). „Willensbildung durch Gesinnungsunterricht" sowie durch das „Erlebnis des Schönen" wurde Thema in der pädagogischen Fachdiskussion[22] und leistete möglicherweise die edelste Schützenhilfe bei der Disziplinierung der Schüler.

Die Tugenden der Unterordnung: Gehorsam, Fleiß, Ehrlichkeit – und auch die feineren demokratischen Tugenden - wie Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeit, Takt, Selbständigkeit, Vertrauen, Initiative und Zähigkeit[23]

blieben jedoch auch weiter vorrangiges Ziel der Erziehungstätigkeit in den Schulen.

1941 übergab das sächsische Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche Siebenbürgens die Schulen dem Schulamt der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, wodurch die Coetus-Organisationen in den Gesamtverband der deutschen Jugend Rumäniens eingingen. Viele der so genannten angestrebten Sekundärtugenden bei der Schuljugend wurden nun auch hier überlagert von aus dem Reich importierten Losungen von eiserner Disziplin, des Überlegenheitswahns, des Elitebewusstseins über die Stärkung des Selbstbewusstseins in einer Zeit, in der die Minderheitenrechte der Deutschen in Rumänien immer öfter beschnitten worden waren. Sportlicher Ertüchtigungsgedanke, romantische Lagerfeuerkameradschaft und volkstümlicher Sangeskult standen im Dienste der freiwilligen Unterordnung und politischen „Brauchbarkeit" der jungen Generation. Nicht alle Lehrer konnten für dieses Erziehungsprogramm begeistert werden, dem Druck von außen und innen haben sich jedoch viele gebeugt[24].

Nach der rumänischen Unterrichtsreform 1948 wurde allen Minderheitenschulen und Schulabteilungen, also auch den deutschen, das Konzept der kommunistischen „Parteidisziplin" übergestülpt. Dennoch konnte der eigene Disziplinbegriff, der aufgrund des Selbstverständnisses und infolge einer über Jahrhunderte bewusst gepflegten Tradition eingeübt worden war, nicht gänzlich verdrängt werden. Er war in deutschen Schulen und Schulabteilungen in Zeiten der Diktatur

So hätten wir sie gern, unsere SchülerInnen. Doch was könnte das bedeuten?

Bild: hinterer Umschlag von „Die Struwwelliese", Verlag Schwager und Steinlein

noch immer ein liberalerer als in den meisten anderen Staatsschulen, da man dem neuen meist nur in opportunistischer Weise oder formal Genüge leistete.

Trotz der radikalen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen für die Siebenbürger Sachsen im 20. Jahrhundert bis heute hat sich einiges von dem Disziplinbegriff erhalten, der über Jahrhunderte für das Überleben der Ethnie wichtig war und der trotz relativ autoritärer Lehr- und Lernschule das Mitsprachrecht der Schüler und die Schülerselbstverantwortung nie völlig außer Kraft gesetzt hat. Das mag vielleicht einer der Gründe sein, warum die Schulen der deutschen Minderheit in Rumänien (in denen zur Zeit 99 % nichtdeutsche Schüler unterrichtet werden) bis auf den heutigen Tag hohes Ansehen genießen und beliebt sind bei Andersnationalen, denn Disziplinbegriff, Methoden und Verfahren, ihn zu verwirklichen, unterscheiden sich dort teilweise noch immer von denen der übrigen Schulen; sie sind Teil eines Traditionsflusses und als solche bestimmt von der Geschichte.

3. Schlussbemerkung

Um Disziplin in den heutigen Schulen nicht nur der Bundesrepublik Deutschland wird - wie wir den öffentlich geführten Diskussionen entnehmen können - in verstärktem Maße gerungen: Allzu viel Liberalität und Unverbindlichkeit in Sachen Disziplin erweisen sich als problematisch, weil sie den Unterrichts- und Lernprozess erschweren. Die Familien sollen nun mehr eingebunden werden in den schulischen Bildungsprozess, auch in der Haltung mancher Eltern müsse sich anscheinend einiges ändern. Immer ist jedoch der Weg zurück, das heißt von der Freizügigkeit zu mehr Disziplin schwieriger als der umgekehrte. Deshalb haben Schülerhelfersystem und Schülerschlichtungsverfahren in heutigen Schulen der Bundesrepublik Hochkonjunktur. Interessant wären auch Untersuchungen zum Prozess in umgekehrter Richtung, wie nämlich aus Rumänien ausgewanderte Kinder und Jugendliche mit ihrem vergleichsweise konservativeren Disziplinbegriff die demokratischen Spielregeln in der Schule hierzulande gelernt haben und welchen Schwierigkeiten sie möglicherweise dabei begegneten.

Dem Begriff **Disziplin** haftet auch heute trotz aller Erkenntnis um ihre Notwendigkeit wie zu allen Zeiten viel Negatives an und das zum Teil berechtigterweise. In der Geschichte, vor allem in der neueren, gibt es viele Beispiele von Diktatur, Terror und Gewalt, die möglich wurden, weil der Einzelne, weil ganze Generationen nicht zuletzt durch rigorose „Disziplinierung" menschenverachtenden Ideologien dienstbar gemacht werden konnten. Von hier rührt das Misstrauen gegenüber der „Disziplin".

Das richtige Maß für sie zu finden und dabei das humanistische Ziel einer demokratischen Gesellschaft nicht aus den Augen zu verlieren, ist die schwere Aufgabe, der sich kein Erzieher und keine Gemeinschaft und auch der Einzelne nicht entziehen können. Erschwert wird diese Aufgabe durch die Tatsache, dass die Auffassung über Disziplin und ihre Notwendigkeit von gesellschaftlichen Veränderungen abhängig und daher im ununterbrochenen Wandel begriffen ist. Infolgedessen ist der Prozess des Erwerbs von Gemeinschafts- und Selbstdisziplin nie abgeschlossen und wird immer neu definiert werden müssen. ●

---

[1] Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Hg. von Günther Drosdowski. Mannheim, 1983.
[2] Aloys Fischer: Der Begriff Disziplin. In: Enzyklopädisches Handbuch des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge. Hg. L. Clostermann u. a. 1930. Nachgedruckt in: Karl Kraitmair: Gesammelte Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie und Schulreform. Band 5/6, München 1957. Auch: Hermann Röhrs (Hrsg.): Die Disziplin in ihrem Verhältnis zu Lohn und Strafe. Frankfurt am Main 1968, S. 14-25.
[3] Zur Geschichte u. der Bezeichnung vgl. Thomas Nägler: Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, Bukarest, 1979. Auch Konrad Gündisch: Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen. Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Bd. 8, München 1998. Harald Roth: Kleine Geschichte Siebenbürgens, Köln, Weimar, Wien 1996.
[4] Zu den ständische Nationen in Siebenbürgen zählten: der ungarische Adel, die Volksgruppe der Szekler und die als „Siebenbürger Sachsen" bezeichneten Deutschen.
[5] Zitiert nach: Friedrich Teutsch: Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk. Bd. III, Hermannstadt 1910, S. 168.
[6] Michael Albert: Ausgewählte Schriften, Bukarest 1966, S. 86 [Hervorhebungen G. Sch.].
[7] „Wohlanständigkeitslehre", Handschrift aus dem Jahr1842, aufgefunden in Deutsch-Weißkirch. Privatbesitz Michael Markel.
[8] Paul Gerhard Weber: Rohrstock in Schule und Heim. 1977. Hier zitiert nach: Rob Miller: Schulzucht. Die körperliche Züchtigung „gehörte zum festen Bestandteil des Schulwesens". Von den Körperstrafen in den Schulen. 1990. In: http.//mywebpage.netscape.com/corpungermany/schule.htm.
[9] Ebenda.
[10] Ebenda.
[11] Ebenda.
[12] Ebenda.
[13] Museum für Hamburgische Geschichte, 1966
[14] Zitiert nach Teutsch: Die siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen. Berlin 1892, 2. Bd. (= Monumenta Germaniae Paedagogica, Bd. XIII), S. 84. (Neue Schulordnungen für die Landschulen in dem Burzenländer District, 1791).
[15] Zitiert nach Teutsch: Ebenda, S. 216 (Plan zur Verbesserung des Schulwesens in Siebenbürgen von 1821).
[16] Vgl. Schulzeit in Siebenbürgen. Ausgewählte Erinnerungen erzählt von Zeitzeugen. Projekt der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen 2005. Videofilm.
[17] Über Entstehung, Organisation und Geschichte der Coeten siehe: Ute Monika Schuller: Der Coetus am Honterusgymnasium zu Kronstadt in Siebenbürgen. 1544-1941. Ein Beitrag zur Geschichte des Helfersystems, der Schülermitregierung und Schülermitverantwortung. München 1963; Walter König: Die Endphase des Coetus an siebenbürgisch-sächsischen Schulen (1920-1940). In: Schola seminarium rei publicae. Aufsätze zu Geschichte und Gegenwart des Schulwesens in Siebenbürgen und Rumänien. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 154-175.
[18] Siehe dazu: Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191-1975. Gesammelt und bearbeitet von Ernst Wagner (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. I). Köln, Wien 1976, S. 112 ff.
[19] Vgl. Ute Monika Schuller, a.a.O.: S. 83.
[20] Vgl.: Walter König: Thesen zur Bildungsrevolution bei den Siebenbürger Sachsen. In: Walter König (Hrsg.): Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte. Siebenbürgisches Archiv Bd. 32, Köln, Weimar, Wien 1996, S. 273-313.
[21] Vgl. u.a.: Franz Oberts Deutsches Lesebuch. Neu bearbeitet von Dr. Eduard Morres und Wilhelm Morres. Vierter Teil für das 7., 8. und 9. Schuljahr. Brassó (Kronstadt) 1912.
[22] Vgl. Dr. Heinz Brandsch: Unsere pädagogische Literatur der letzten 80 Jahre. Fünftes Buch der Bücherei des siebenbürgisch-sächsischen Lehrers verfaßt und herausgegeben von Heinz Brandsch, Seminardirektor. Verlag der Markusdruckerei in Schäßburg, 1931, S. 111ff.
[23] Ute Monika Schuller: a. a. O., S. 63.
[24] Siehe: Walter König: Der Einfluss des Nationalsozialismus auf die siebenbürgisch-sächsische Lehrerschaft. In: Scola Sminarium (Anm. 17), S. 118-153.

Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache Mediasch
Büro Hermannstadt
Tel./Fax: 0269-214154
Koordination: Liliana Câmpean, lilianacampean@zfl.ro
online-Anmeldungen unter: www.zfl.ro + Formular

**unvollständige, undeutlich oder falsch ausgefüllte Formulare werden nicht bearbeitet*

**vor dem Ausfüllen S. 2 lesen*

Bewerbung für die Teilnahme an einer Fortbildungsveranstaltung in Deutschland

1. Ich bewerbe mich für die Teilnahme
an folgender Veranstaltung: .....
in ....., Zeitspanne .....
(Ort der Veranstaltung)

2. **Name und Vorname ..... geboren am ..... in .....**
Ausweis/Reisepass (Serie, Nummer): ..... gültig bis zum .....
Tel.: ...../..... Fax.: ...../..... **Mobil-Telefon.: ...../.....**
E-Mail: .....
Straße: ..... Nr.: .....
Postleitzahl/cod postal: ..... Ort: ..... Kreis: .....

3. **Ausbildung**: ..... in .....
(Univ., Päd. Institut, Päda) *(Ort)*
Jahr des Abschlusses: ..... Fachrichtung: .....

4. Ich unterrichte an der **Schule** ..... in .....
die Fächer .....
davon in deutscher Sprache: .....
(Fach, Anzahl der Stunden pro Woche)

5. Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen im Ausland:

	Veranstaltung	Ort/Land
2011	.....	.....
2012	.....	.....

(Falls der Platz nicht reicht, bitte die Rückseite benutzen)

6. Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen im Inland (ZfL Mediasch, Goethe Institut, ...)

	Veranstaltung	Institution/Ort
2011	.....	.....
2012	.....	.....

(Falls der Platz nicht reicht, bitte die Rückseite benutzen)

Datum: ..... Unterschrift: .....

Schulleitung/*Direcţiunea şcolii:*
Bestätigung der Angaben unter Punkt 4/*Se certifică datele de la punctul 4* ..... *(semnătura)*
Einverständnis zum Antrag/*De acord cu participarea cadrului didactic* ..... *(semnătura şi ştampila)*

Kiga

Klassenmanagement
Eine Fortbildung für Erzieherinnen

Das heutige Leben ist im Vergleich zu früher unruhiger, komplexer, unüberschaubarer geworden, die Leistungsanforderungen in einer hochtechnisierten Welt steigen. In diese Welt hineinzuwachsen ist für Kinder keine leichte Aufgabe, sie in diese Welt hineinzuführen und zu begleiten ebenfalls nicht. Der Kindergarten sieht sich als öffentliche Vorschuleinrichtung mit dieser zunehmend schwieriger zu bewältigenden Aufgabe konfrontiert. Aber nicht nur die Arbeit mit dem Kind wird anspruchsvoller, sondern auch die Zusammenarbeit mit den Eltern. Den auf ihnen lastenden Druck, ihre Kinder vorzubereiten auf eine Zukunft mit hohen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des einzelnen, geben sie häufig an den Kindergarten weiter. Die Erwartungen und Ansprüche der Eltern setzen neben hohen pädagogischen Kompetenzen vor allem kommunikative Fähigkeiten und emotionale Belastbarkeit der Erzieherin voraus.

Die Fortbildung zum Thema „Konfliktmanagement“ bietet zu aller erst die erforderliche fachliche Basis für eine positive Gesprächshaltung und eine gut strukturierte und erfolgreiche Gesprächsführung. „Die vier Seiten einer Nachricht“, das Kommunikationsmodell nach Friedemann Schulz von Thun, wird als theoretische Grundlage angeboten. Anschließend werden zwei Methoden der Gesprächsführung zur Problem- und Konfliktbewältigung eingeführt: „Aktives Zuhören“ und „Ich-Botschaften“. Das theoretische Wissen wird während des gesamten Seminars mit praktischen Beispielen aus verschiedenen Kindergartenalltagssituationen untermalt. Damit wird beabsichtigt, persönliche Lernprozesse der Erzieherinnen zu ermöglichen, die zu mehr Sicherheit im Umgang mit Menschen führen können. Zum Abschluss erhalten die Teilnehmerinnen einen Leitfaden für die Durchführung von Konfliktlösungsgesprächen mit Eltern, anhand dessen sie eine erste Übungseinheit in ihrem Kindergartenalltag durchführen sollen.

Die im Dezember 2012 angebotene dreitägige Fortbildung zu diesem Thema wurde von den ca. zwanzig Teilnehmerinnen mit besonderem Interesse und ausgesprochen hoher Aufgeschlossenheit besucht. Die zahlreichen praktischen Beispiele aus dem Kindergartenalltag der anwesenden Erzieherinnen wurden in vielen kleinen Übungen mit dem theoretischen Wissen sehr lebhaft und interessiert verknüpft und eingeübt.

Corina Steffen
Dipl. Sozialpädagogin und Praxisberaterin
Jugendamt Stuttgart

Fortbildung für Erzieherinnen zum Thema Kommunikation, 7.-9.12.2012 in Hermannstadt

GS

Umgang miteinander
Ein Fortbildungsbericht

Nachdem im Juni 2012 in Hermannstadt ein Workshop mit dem Untertitel „Erlebnispädagogik“ stattgefunden hatte, wurde vom 16.-18. November 2012 Teil II angeboten. Die Referenten kamen aus Deutschland: Christin Reuter, Sozialpädagogin/Sozialarbeiterin aus Magdeburg, die bereits auch das erste Seminar gehalten hatte, und Alexandru Lita, Pfarrer in Rittershausen (Hessen), gebürtiger Hermannstädter, vorher in Frankfurt im Zentrum für Ökumene im Fachbereich Bildung & Begegnung tätig.

Der Schwerpunkt des Seminars leitete sich aus den Wünschen und Erwartungen des Workshops vom Juni ab. Dort wurde u. a. die Frage gestellt, wie man als Lehrer angemessen auf Störungen im Unterricht reagieren kann oder was die Lehrer bei den Schülern entwicklungsbedingt voraussetzen können, was sie sinnvoll unterstützen können. Aus der Diskussionsrunde sind die zwei Themen Entwicklungspsychologie und Kommunikation abgeleitet worden.

Am 16.11.2012 kamen 14 Lehrerinnen in die Brukenthalschule und waren auf das bevorstehende Wochenende gespannt. Bevor es in die Arbeitsphase hineinging, wurde die Runde mit einem Eisbrecherspiel, einem Kennenlern-Bingo, eröffnet. Anschließend stand das Thema Entwicklungspsychologie auf dem Programm, durchgeführt von Alexandru Lita. Dabei wurden theoretische Grundlagen aufgefrischt und direkter Bezug auf die Klientel der Lehrerinnen genommen.

Am Samstag, Tag zwei des Seminars, wurde es praktisch. Das große Thema Kommunikation wurde durch Christin Reuter gestaltet. Mit einem Warming-up wurden die müden Gemüter am Morgen erfrischt und die Aufmerksamkeit auf die Funktion der Kommunikation gerichtet. Eins wurde bald allen klar: Kommunikation ist alles andere als einfach. Paul Watzlawicks Theorie sollte ein wenig Licht ins Dunkel bringen. Dabei waren u. a. seine fünf Axiome ein Thema. Es folgten nach jeweils kleinen Theorieabschnitten einzelne Übungen, die mit dem Alltag der Schule in Verbindung standen.

Im Workshop ging es darum, seine eigene Kommunikationsstruktur zu hinterfragen, sich mit anderen Lehrerinnen darüber auszutauschen, sich auszuprobieren und neue Kenntnisse und Erfahrungen mitzunehmen.

Wie kann ich beispielsweise einem Schüler vermitteln, dass er mit seiner Antwort leider nicht ganz richtig liegt? Ich könnte sagen: „Das ist Unsinn!“ In solch einer Aussage verstecken sich Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen. Dabei ist die Beziehungsebene viel älter als die Inhaltsebene. Wenn man sich der Kommunikationstheorie sicher ist und reflektiert, kann es mit der Zeit gelingen, besser zu formulieren. In dem genannten Fall könnte ich beispielsweise sagen: „Ich kann nicht verstehen, was du meinst.“

Der Höhepunkt des Abends nach einem arbeitsreichen Tag waren Rollenspiele. In Kleingruppen wurden eigene, konkrete Fälle vorgestellt und jede Teilnehmerin konnte sich ganz praktisch in Kommunikation üben.

Der dritte und letzte Tag des Seminars bestand aus der Vorstellung einer konkreten Methode, der so genannten Trainingsraum-Methode, gestaltet durch Alexandru Lita. Diese sieht vor, dass SchülerInnen nicht vom Unterricht ausgeschlossen werden, sondern die Möglichkeit bekommen, über ihr Verhalten nachzudenken. Dabei kann u. a. mit einem Ampelsystem gearbeitet werden, welches dem Schüler anzeigt, wie sein Verhalten ist. Mit der Zeit lernen die SchülerInnen, sich selbst einzuschätzen. Diese Methode ist eine relativ neue und langfristige Methode, die auf Nachhaltigkeit setzt. Bei den Teilnehmerinnen stieß sie auf großes Interesse.

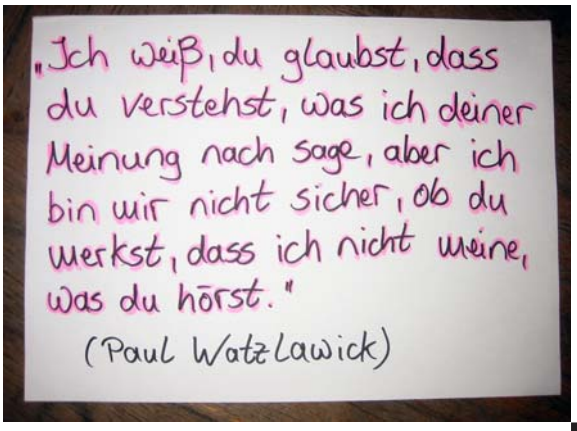
Dieses Seminar ermutigte dazu, sich selbst und seine Methoden zu hinterfragen, Neues anzuwenden, und gab mehr Sicherheit beim Unterrichten und im Umgang mit den SchülerInnen. Die Seminarteilnehmerinnen äußerten den Wunsch, die begonnene Workshop-Reihe fortzusetzen, um weitere Themenkomplexe zu bearbeiten, die dazu beitragen können, den Umgang miteinander zu verbessern.

Ermöglicht wurde die Veranstaltung dank finanzieller Förderung des Auswärtigen Amts der Bundesrepublik Deutschland durch das Institut für Auslandsbeziehungen Stuttgart.

Ist dieser Artikel jetzt eigentlich schon Kommunikation? Ja, denn „[m]an kann nicht nicht kommunizieren.“ (Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson. Menschliche Kommunikation. Huber Verlag 1969, S. 53)

Doch in der Kommunikation gibt es Hürden. Sie haben nun etwas gelesen, also gehört. Doch haben Sie es verstanden? Sind sie damit einverstanden? Führen Sie es so aus und behalten es gar bei? Ein schwieriges Unterfangen!

Christin Reuter
Deutschlnad



DT

Literaturunterricht
Was kann der Lehrer leisten?

Stehe ich als Deutschlehrerin vor einer Lyzeumsklasse, bin ich oft am Seufzen und muss an den Sokratischen Spruch denken „Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern und tyrannisieren ihre Lehrer.“ So ist das - was wahrscheinlich meine Lehrer auch schon dachten und die Lehrer meiner Lehrer auch.

Passend zu diesen Gedanken fand ich einen etwas älteren Artikel aus der Zeitschrift Praxis Deutsch[1], den ich neulich las. Dem zufolge trägt der Deutschlehrer einzig und allein die Schuld an Folgendem: Er verführt seine Schüler zum Lesen, was dazu führt, dass zu wenig Zeit für sportliche Aktivitäten bleibt, er geht mit Ihnen ins Theater, wo „auf Teufel komm raus geflucht, gestritten, gespuckt und auf Feuer brich aus geraucht wird“. Die Autorin weist darauf hin, dass der Deutschlehrer derjenige sei, der den Schüler dazu auffordere, die Weltordnung zu hinterfragen, der Deutschlehrer liebe es, wenn die Bänke umgestellt und für jede Diskussion Pro- und Contra-Argumente gebracht werden.

Folglich verleitet der Deutschlehrer die SchülerInnen dazu, sich nicht anzupassen und auffällig zu werden. „Und deshalb ist und bleibt der Deutschlehrer an allem schuld. Oder?“ lautet es am Ende des Artikels.

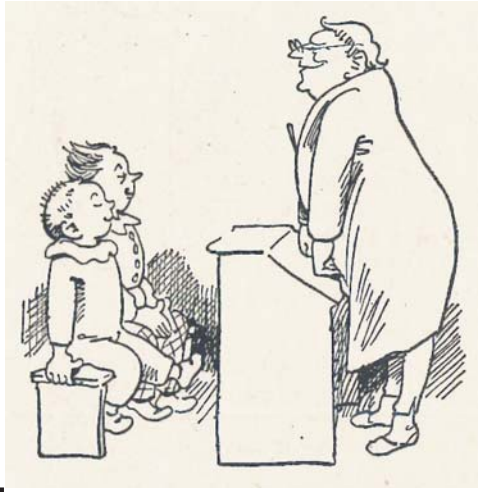
Doch denke ich, dass andererseits SchülerInnen im Literaturunterricht viele positiven Gestalten kennen lernen, die ihnen als Vorbilder für ein wertegeleitetes Verhalten dienen könnten. Folgende Situation belehrte mich eines Besseren: Auf die Frage nach Vorbildern aus Büchern, die bei einer Prüfung gestellt wurde, nannten die KandidatInnen lediglich die Prinzen und Prinzessinnen aus den Märchen. Nur eine einzige Schülerin kam auf Nathan den Weisen. Was hatte ich eigentlich erwartet? Faust und sein ständiges Streben nach Höherem, Galileo Galilei und seine Kraft, sich für die Wissenschaft zu opfern, Dürrenmatts Physiker und ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Menschheit… Sind doch alles Themen, die wir im Deutschunterricht besprochen haben, oder?

Wieso kam nichts davon? Die Antwort ist vielleicht ganz einfach: Unterricht ist eins, eigene Lebenserfahrungen sind etwas Anderes - sie gehören nicht zusammen. Geht man also davon aus, dass man im Deutschunterricht verantwortungsbewusste und mündige Menschen erzieht, liegt man falsch - in der Schule lernt man für den nächsten Test oder für die Semesterarbeit und später für das Abitur - hier können erörternd Pro- und Contra-Argumente für das Verhalten Woyzecks gebracht werden, hier kann Effi Briest verurteilt oder ihr vergeben und Iphigenie als Humanitätsideal dargestellt werden. In den Pausen und in der Freizeit lernt man dann für das eigene Leben... und die Vorbilder kommen nicht aus der Literatur. Der Deutschlehrer hat da nichts zu sagen?

Eine kleine Hoffnung bleibt: Bei späteren Klassentreffen begegnet man höflichen, verantwortungsbewussten und mündigen Erwachsenen. Hat der Deutschlehrer doch ein bisschen was bewirken können?

Tita Mihaiu
Deutschreferat im ZfL

[1] Röckelein, Inge: Die „Omniszienz“ des Deutschlehrers, Kolumne, Praxis Deutsch Heft 166/2001



Liebe Frau Hermann,
á propos Deutschunterricht und „Disziplin“: Natürlich kann das Thema im Deutsch- oder Literaturunterricht nicht unter dem Begriff Disziplin gehandelt werden. Es können jedoch wohl an vielen literarischen Beispielen Selbstüberwindung, Verzicht auf Rache oder Gewalt, schwerwiegende Unterlassungen, Rücksichtslosigkeit, Egoismus etc. besprochen werden, die ja im Grunde in Richtung Disziplin führen. Positiv auch: Nächstenliebe, Gemeinschaftssinn, Hilfsbereitschaft, Empathie etc. Analoge Situationen aus dem Schulalltag, aus der Familie, dem Verhältnis zwischen Freunden, gegenüber älteren, schwächeren Menschen fallen den Schülern dann ein bzw. man kann ihnen dazu verhelfen, sie zu finden. Kurz: Die Literatur liefert unzählige Beispiele für all das und kann auf bestimmten Altersstufen vor allem über die emotionale Ebene nachhaltiger wirken als über die rationale. - Ich freue mich auf die angekündigten Seiten der Zett und grüße Sie freundlichst,

Gudrun Schuster

Klassenmanagement
Eine Fortbildung für FachlehrerInnen

Im September steht den Lehrern nicht nur der Herbst mit seinen häuslichen Arbeiten bevor, sondern auch die Aufgabe, neue SchülerInnen kennen zu lernen und sie zu einer Gruppe zusammenzuführen, mit der erfolgreich gearbeitet werden kann. Ob das klassische Modell von Tuckman, der die einzelnen Phasen eines Gruppenentwicklungsprozesses beschreibt, heute noch anwendbar ist, wollen wir zusammen mit Seminarteilnehmern bei folgender Veranstaltung herausfinden:

- vom 11. bis zum 13. April 2013 im Lehrerfortbildungszentrum Mediasch
Seminar zum Thema Klassenmanagement

Das Seminar ist Teil des akkreditierten Fortbildungsprogramms „Klassenmanagement“ und hat eine Dauer von 40 Stunden. Für die Teilnahme am Programm werden 10 Kreditpunkte erteilt. Ein Teil findet als Präsenzlehrgang statt, ein anderer muss durch online-Arbeit bewältigt werden.

Folgende Aspekte stehen im Mittelpunkt:
- allgemeine Begriffe;
- Strategien, Methoden und moderne Mittel für eine gute Klassenführung;
- Planung, Durchführung und Evaluation von Tätigkeiten mit der Schülergruppe.

Ebenso werden thematisiert: gelungene Stundeneinstiege, die beziehungsfördernd sind und ein gutes Arbeitsklima sichern; Vor- und Nachteile der verschiedenen Sitzordnungen; „Energizer“ für zwischendurch.

Jeder kennt das „Klagelied“ vom undisziplinierten Schüler und es gibt heutzutage kaum einen Lehrer, der sich damit rühmen kann, während des Unterrichtes von Schülern nicht gestört zu werden. Doch wie reagieren wir darauf? Die SeminarteilnehmerInnen werden sich auch mit Interventionsmaßnahmen (z.B. Konfliktgespräche, Konfliktbearbeitung, Verhaltensmodifikation mit Tokens) sowie Präventionsmaßnahmen auseinandersetzen. Können Methoden wie No Blame Approach oder die Farsta-Methode Lösungen bringen? Was bedeutet Cybermobbing und wie kann man als Lehrer eingreifen? Was halten LehrerInnen von Selbstreflexion bzw. Selbstcoaching? Was zeigt ein Disziplinmanagement-Profil? Auf diese und weitere Fragen werden wir versuchen, während des Seminars Antworten zu finden.

Marius Gosa
DFU-Referatsleiter im ZfL

ZfL-Seminare

Anmeldungen unter www.zfl.ro

Kindergarten

Visualisieren, Hermannstadt
KIGA157, 19.-20.04.2013, FR-SA

Computereinsatz, Hermannstadt
KIGA158, 10.-12.05.2013, FR-SO

Unterricht in deutscher Sprache, Mediasch
KIGA161, 24.-28.06.2013, MO-FR

7. Spiel- und Sporttag, Hermannstadt
WV033, 01.06.2013, SA

Grundschule

Visualisieren, Hermannstadt
GS275, 15.-16.04.2013, MO-DI

Unterricht in deutscher Sprache, Hermannstadt (Terminänderung!)
GS279, 28.-30.06.2013, FR-SO

Klassenmanagement, Hermannstadt
GS278, 01.-03.07.2013, MO-MI

Öffnungszeiten der DLW

(Deutsch-Lernwerkstatt)

Dienstag, 13-15 Uhr
Mittwoch, 13-15 Uhr
Donnerstag, 13-15 Uhr

Deutsch

Ganzschriften im Unterricht, Hst.
DT443, 08.-09.04.2013, MO-DI

Portfolio, Hst.
DT480, 10.-11.04.2013, MI-DO

Konfliktmanagement, Hst.
DT480, 17.-18.04.2013, MI-DO

Deutschsprachiger Fachunterricht

Klassenmanagement
DFU429, 11.-13.04.2013, Mediasch

Visualisieren, Hermannstadt
DFU430, 15.-16.04.2013, MO-DI

FäÜ

„Verhalten: auffällig?“
Grundschule aktuell 120 - Eine Leseempfehlung

„Grundschule aktuell“ ist die Zeitschrift des Grundschulverbandes in Deutschland. Das Heft 120 von November 2012 hat uns für die Zett-Ausgabe Februar 2013 sowohl zum Schwerpunktthema als auch zur Gestaltung mit Bildern aus dem Kinderklassiker „Der Struwwelpeter“ angeregt.

Im Editorial erklärt Ulrich Hecker: „Fotos veröffentlichen, die Kinder als *verhaltensauffällig* zeigen - das geht nicht.“ Das geht nicht, weil Kinder, die Probleme machen, Probleme haben, und sie damit nicht an den Pranger kommen sollen, sondern in erster Linie verstanden werden müssen. Auf das Thema Verhalten gehen Ulrich Hecker und Hildegard Kremers im theoretischen Teil des Heftes ein. Sie nennen als Umstände, die zu **Ursachen von Verhaltensauffälligkeiten** werden können, unter anderem: besondere Begabungen, kranke Familienmitglieder, Lernschwierigkeiten und Misserfolgserlebnisse, Verwöhnung und Wohlstandsverwahrlosung, häusliche Gewalt und Bindungsstörungen.

Im Umgang mit auffälligen Kindern, die „das gemeinsame Lernen teilweise massiv behindern“, brauchen Schulen Unterstützung. Empfohlen wird: „Statt immer nur auf unangemessene Verhaltensweisen eines Kindes zu reagieren, sollte die Lehrerin versuchen zu agieren, und zwar so, dass sie dem Kind ermöglicht, sich anders (angemessen) zu verhalten.“ Dazu gehört die Förderung der emotionalen und sozialen Kompetenzen in Unterricht und Schulleben. Grundlegend für den Lernerfolg ist, dass es Kindern gelingt, sowohl ihre negativen wie auch ihre positiven Gefühle angemessen zu bewältigen. Dafür muss das Kind spüren, ob es von der Lehrperson so angenommen und akzeptiert wird, wie es ist. Als erstes nämlich gilt, **Vertrauen, Beziehung und Bindung** aufzubauen.

Dies kann nicht gelingen, wenn isolierte Unterrichtssequenzen sich mit „sozialem Lernen“ befassen, so wie das bei uns oft in Fächern wie „Persönliche Entwicklung“ in den Vorbereitungsklassen oder „Staatsbürgerkunde“ in den Grundschulklassen geschieht. Vielmehr geht es darum, dass „Regeln, Rituale, Routinen und Konsequenzen für die Kinder verständlich und transparent“ sein müssen und die Kinder sich an der Gestaltung des Lebens und Lernens in der Klasse verantwortlich beteiligen können.

Hilfreich für das bessere Verständnis der Probleme des Kindes ist es, „das Verhalten zu **beobachten** und zumindest in Stichworten **festzuhalten**“ und Gespräche mit dem Kind und mit möglichst vielen an der Erziehung beteiligten Personen zu führen.

Außerdem ist es wichtig, dass die LehrerInnen ihren Unterricht **reflektieren**, ihre „eigenen Gelingensbedingungen bewusst herausarbeiten“. Darum geht es im Beitrag von Rosemarie Köhler und Natalie Müller. Wann arbeitet die Lerngruppe besonders gut? Elemente der drei Dimensionen - Unterricht, Management und Beziehung - bestimmen das Lernen.

Erkenntnisse der Forschung legitimieren insbesondere **Präventionsmaßnahmen**, um Risiken abzumildern, heißt es im Beitrag von Thomas Hennemann, Clemens Hillenbrand und Dennis Hövel. Denn Fehlentwicklungen sind wahrscheinlicher, „je mehr Risikofaktoren vorliegen und kumulieren, je früher ein Problemverhalten gezeigt wird, je häufiger ein Problemverhalten auftritt, je länger ein Problemverhalten bereits gezeigt wurde, je vielfältiger das Problemverhalten ist und je verschiedener die Kontexte sind, in denen das Problemverhalten auftritt.“

Das Heft enthält auch einen Praxisteil mit folgenden Beiträgen:

Effektives Classroom Management - in dem Beitrag werden elf Prinzipien einer effektiven Klassenführung vorgestellt.

Das KlasseKinderSpiel - ein Verfahren, das von folgender Tatsache ausgeht: Beim Spielen ist das Einhalten von Regeln wichtig und die Regeleinhaltung wird von den Spielern aktiv eingefordert. Dies wird auf das Klassenzimmer transferiert.

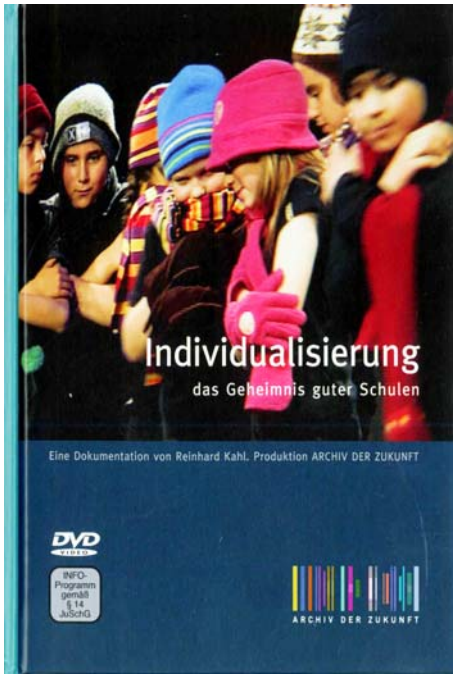
Mit **„Lubo aus dem All!“** üben Kinder der 1. und 2. Klasse den Umgang mit Regeln, Emotionen und Problemen.

Auffälliges Verhalten ist auch für unsere LehrerInnen ein großes Thema. Deshalb empfehlen wir ihnen, dieses Heft, das es in der ZfL-Bibliothek gibt, zu lesen und sich so auf einen besseren Umgang miteinander vorzubereiten.

Adriana Hermann

Bücher

Individualisierung und Zusammenleben
Neue Titel in der Lernwerkstatt-Bibliothek



Individualisierung - das Geheimnis guter Schulen. 25 Filmclips. Zwei Essays zur Individualisierung des Lernens. Von Reinhard Kahl, Archiv der Zukunft 2011

Aus der Einleitung

Remo Largo hat an der Universität Zürich eine der größten europäischen Langzeitstudien zur Entwicklung von Kindern durchgeführt. Sein Resümee: „Jedes Kind ist anders. Alle sind verschieden. Und wir werden im Laufe unseres Lebens immer verschiedener." Seine Schlussfolgerung für die Schulen: „Nur die Individualisierung des Lernens wird den Kindern gerecht." Er kennt die Gegenargumente, dass ein Eingehen auf ihre Vielfalt eine pädagogische Überforderung sei. Aber in diesem Punkt geht er keinen Kompromiss ein: „Wer die Vielfalt negiert, weil er glaubt, individualisierter Unterricht sei nicht realisierbar, der hat als Pädagoge kapituliert, damit aber die Vielfalt unter den Kindern nicht aus der Welt geschafft."

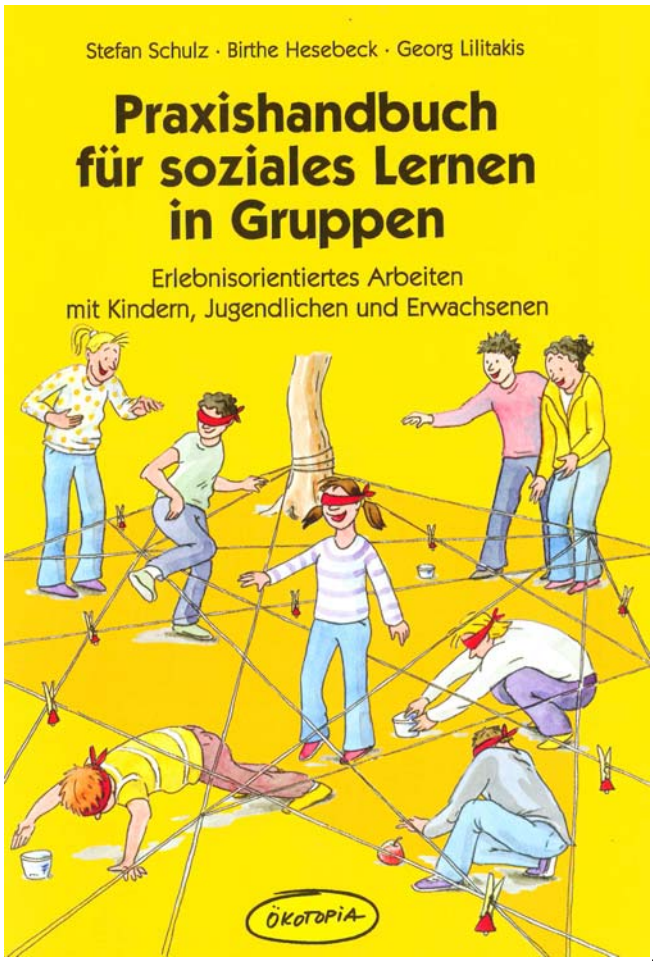
(...)

Individualisierung und Zusammenleben sind (ja) keine Alternativen, sie sind gewissermaßen das Yin und Yang der Bildung. Es sind Kräfte, die sich gegenseitig bedingen und steigern. Wer die eine Seite schwächt, mindert auch die andere.

(...)

Lernen ist das große Projekt des eigenen Lebens, das - so zeigen alle Beispiele - nur mit anderen zusammen gelingt.

Praxishandbuch für soziales Lernen in Gruppen. Erlebnisorientiertes Arbeiten mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Stefan Schulz, Birthe Hesebeck, Georg Lilitakis. 2007, Ökotopia Verlag, Münster



Aus dem Kapitel „Spielen - mit Spaß lernen!":

In unserer Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen, von Kindergartenkindern über Klassen aller Altersstufen bis hin zu Führungskräften in Unternehmen, haben wir das Spiel als eine der, wenn nicht sogar als die wirkungsvollste Methode für verschiedenste (Lern-)Situationen kennen gelernt. Spielen ist ein wunderbarer Markt der Möglichkeiten. Eine ganz besondere Rolle kommt der „Methode Spiel" im Bereich des Sozialen Lernens und den damit einhergehenden Kompetenzen im Sozialverhalten zu.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Lass uns spielen!
2. Spielen - mit Spaß lernen
3. Die Spielleitung - eine spannende Herausforderung
4. KennLernspiele
5. Gruppenzuammenhalt, Teamarbeit und Teamspiele
6. Kommunikation und Kommunikationsspiele
7. Spiele für zwischendurch - Warm-up, Energizer und Co.
8. Methoden zur nachhaltigen Erlebnisverarbeitung und für den Transfer in den Alltag
9. Aufbau von Programmen und Spieleinheiten
10. Anhang

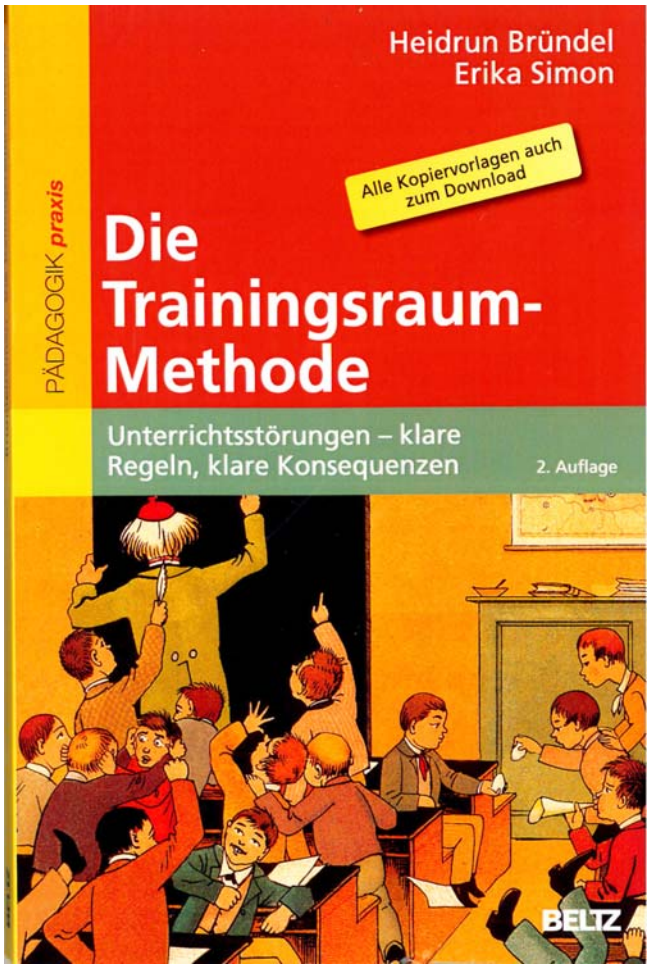
Disziplinmanagement in der Schulklasse. Unterrichtsstörungen vorbeugen - Unterrichtsstörungen bewältigen. Gustav Keller. 2. Auflage 2012, Verlag Hans Huber, Bern

Aus dem Kapitel „Die Notwendigkeit der Disziplin“:

Unter Disziplin soll eine hilfreiche Ordnung verstanden werden, die gemeinsames und wirksames Lernen ermöglicht. Konkret heißt dies, dass die Schülerinnen und Schüler aufmerksam sind, sich achtsam zueinander verhalten, zuhören, nicht dazwischen rufen, Lernwillige lernen lassen, mitarbeiten, das Recht auf seelische und körperliche Unversehrtheit respektieren und Kritik konstruktiv äußern. Eine so verstandene Disziplin ist kein Selbstzweck, sondern eine wohltuende lernförderliche Unterrichtsstruktur.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung
1. Das Klagelied vom undisziplinierten Schüler
2. Die Notwendigkeit der Disziplin
3. Erscheinungsformen von Unterrichtsstörungen
4. Häufigkeit von Unterrichtsstörungen
5. Ursachen von Unterrichtsstörungen
6. Intervention bei Unterrichtsstörungen
7. Störungsprävention
8. Unterrichtliche Führungstipps kurz und bündig
9. Literaturverzeichnis
10. Internetadressen



Die Trainingsraum-Methode. Unterrichtsstörungen - klare Regeln, klare Konsequenzen. Heidrun Bründel, Erika Simon. 2. Auflage 2007, Beltz Verlag, Weinheim und Basel

Aus dem Vorwort, „Werteerziehung - verantwortlich denken und handeln“:

Der Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule umfasst auch die Vermittlung von Werten und Normen. Schülerinnen und Schüler benötigen nicht nur eine gute Allgemeinbildung, sondern ebenfalls eine Persönlichkeitsbildung, die sich an den Werten unserer Gesellschaft orientiert. Dazu gehören Verantwortungsbewusstsein, die Anerkennung von Regeln im Umgang miteinander, Entscheidungs- und Antizipationsfähigkeit, Problemlösekompetenz sowie Kooperations- und Kommunkationsbereitschaft. Diese Fähigkeiten sind bei vielen Schülerinnen und Schülern jedoch nicht ausreichend vorhanden, sodass der Förderung persönlicher und sozialer Kompetenzen sowie der Etablierung von Regeln und der Sensibilisierung für Normen und Werte eine hohe Bedeutung zukommt. Schulen müssen die Schülerinnen und Schüler befähigen, eigene Rechte zu wahren und die Rechte anderer zu respektieren.

(...)

In unseren Schulen muss Eigenverantwortung wieder erfahrbar und erlebbar gemacht werden. Je konsequenter dieses Prinzip von allen in Schulen Beteiligten realisiert wird, desto eher wird es auch von Schülerinnen und Schülern als Leitidee für ihr eigenes Handeln akzeptiert. Schülerinnen und Schüler können nur dann den Sinn von Werten verstehen und danach handeln, wenn sie erleben, dass sie für alle gleichermaßen gültig sind, und wenn ihnen Respekt entgegengebracht wird.

Theater

Fasching
Das ist auch Theater!

Fasching wird in Hermannstadt in Kindergarten und Schule, im Deutschen Forum und in der Evangelischen Akademie, in der Arena Platoş auf Schiern und sicher auch an weiteren Orten gefeiert.

Wikipedia weiß darüber: Als Karneval (auch Fastnacht, Fasnacht, Fasnet, Fasching, Fastelovend, Fasteleer oder fünfte Jahreszeit) bezeichnet man zahlreiche Bräuche, durch die vor der sechswöchigen Fastenzeit ausgelassen gefeiert wird, die mit dem Aschermittwoch beginnt und im Christentum der Vorbereitung auf das Osterfest gilt.

Um mit dem Feiern nicht in der Fastenzeit zu liegen, die Tradition nicht nur der Unterhaltung zuliebe zu pflegen, sondern auch den Hintergrund dazu zu vermitteln, muss man wissen, wann Aschermittwoch ist und den Termin für spätestens den Samstag davor festsetzen. 2013 ist Aschermittwoch am 13.02.2013 gewesen und katholische und evangelische Ostern sind sechs Wochen später, am 31. März.

Indem man sich für den Fasching verkleidet und laut feiert, versucht man, den Winter zu vertreiben. Das Fest steht nämlich an der Wende vom kalten Halbjahr zum warmen und fruchtbaren Sommerhalbjahr und manche Bräuche zeigen symbolisch den Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse, zwischen Frühling und Winter.

Die meisten Menschen jedoch nutzen die Gelegenheit um anders als im Alltag auszusehen, sich anders zu verhalten und in der neuen Rolle bewundert zu werden.

Adriana Hermann

Beim diesjährigen Fasching der Brukenthalschule Hermannstadt, am Samstag, dem 9.02.2013, traten LehrerInnen unter der Leitung von Gertraud Nowak als sächsische Tanzgruppe auf - jedoch mit vertauschten Männer-Frauen-Rollen. Foto: Inge Sommer

7. Kindergarten-Theater-Tag

Der 7. Kindergarten-Theatertag zum Thema „Meine Mutter“ fand am 23.02.2013 im Hermannstädter Puppentheater statt. Organisiert wurde er von Daniela Olar, Kindergarten Schellenberg/Şelimbăr, Iulia Cioran, Kindergarten in der Schule Nr. 21 Hermannstadt, und Liliana Câmpean vom ZfL Mediasch.

Teilgenommen haben in diesem Jahr Gruppen aus dem Evangelischen Kindergarten Bukarest, Erzieherinnen Mihaela Berşoaie, Eliza Vasile und Andreea Noll; aus Sophies Kindergarten Schässburg, Erzieherinnen Mihaela Chelemen und Sofie Ilie-Giz, und aus vier Hermannstädter Kindergärten: Nr. 14, Erzieherinnen Lucia Cotârlea und Angelika Günther; Nr. 33, Erzieherinnen Alina Dache und Diana Tarcea, Forumskindergarten, Erzieherin Andrea Wermke; „Sf. Dimitrie“, Erzieherin Ioana-Alexandra Conţiu.

Liliana Câmpean

Der **17. Grundschul-Theatertag** findet am Samstag, dem 18.05.2013, in Schässburg statt. Organisiert wird er von Christa Rusu und Katharina Moraru-Schaaser, Lehrerinnen an der Joseph-Haltrich-Schule.

Anmeldungen unter www.zfl.ro

Weitere Infos:
crista_rm@yahoo.com
kathi.schaaser@yahoo.de

Sprachecke

»Geliebte Knaben, ich bin erfreut,
Daß ihr nunmehro gekommen seid,
Um, wie ich hoffe, mit allen Kräften
Augen und Ohren auf mich zu heften. -

Zum ersten: Lasset uns fleißig betreiben
Lesen, Kopf-, Tafelrechnen und Schreiben,
alldieweil der Mensch durch sothane Künste
Zu Ehren gelanget und Brotgewinnste.

Zum zweiten: Was würde das aber besagen
ohne ein höfliches Wohlbetragen;
Denn wer nicht höflich nach allen Seiten,
Hat doch nur lauter Verdrießlichkeiten.

Darum zum Schlusse - denn sehet, so bin ich -,
bitt ich euch dringend, inständigst und innig,
habt ihr beschlossen in eurem Gemüte,
meiner Lehre zu folgen in aller Güte
so reichet die Hände und blicket mich an
und sprechet: Jawohl, Herr Bokelmann!«

Auszug aus:
Plisch und Plum
von Wilhelm Busch

Deutsche Sprache und Kultur im Donauraum

Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg

Schwerpunktthema der nächsten Ausgabe:
Lehrertage, November 2013

Ihre Vorschläge, Anregungen und Hinweise, vor allem aber auch Beiträge sind willkommen und hilfreich. Sie können sie ab sofort und bis zum 1. September 2013 an das ZfL schicken.

Anmerkung des Herausgebers: Die Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers deckt.
Umschlagfoto: Hedwig Juliana Seifert, „Heddatante“, in Sankt Martin/Târnăveni im Sommer 1930. Foto aus dem Familienarchiv Ingrid Arvay, Kronstadt

IMPRESSUM:
Zett (Die ZfL des ZfL), Nummer 25/2013, Februar 2013. Erscheint zweimal jährlich.
Herausgeber: Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache
Adresse: Piaţa Regele Ferdinand nr. 25, 551002 Mediaş, Rumänien
Tel./Fax: 0040-269-831724, E-Mail: zfl@zfl.ro, Internet: www.zfl.ro
Verantwortlich: Dr. Radu Creţulescu
Redaktion: Adriana Hermann, Gerold Hermann
Gestaltung: Adriana Hermann
Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache
ISSN: 1582-4357